

Die Fackel des Lachens

Der Pietlinger Lach-Yogi Robert Meisner über Ernst, Science-Fiction und Pioniertaten

Von Simone Bernard

Pietling. Der Mann hat zu viele Ideen für einen Kopf. Und sie wollen raus, aber Robert Meisner fehlt manchmal einfach die Zeit, um alle seine Geisteskinder auf ihrem ganzen Weg zu begleiten. Denn auch der Tag eines Krankenpflegers, Gesundheitsberaters, Labyrinthbauers, Heimatforschers, Stammtischgründers und Lachyoga-Trainers hat nur 24 Stunden. Ab und zu lässt Meisner also eines in guten Händen zurück und zieht das nächste heran. Aktuellstes Beispiel: eine Runde für Menschen, die auf dem Pfad zwischen Tief- und Unsinn wandeln wollen (siehe Kasten). Als Tausendsassa, der nie etwas zu Ende bringt, will er aber nicht gelten. „Ich baue auf und gebe weiter, ich fühle mich eher als Pionier.“



Eine Fehllandung und die Ba-Ba-Connection

Meisner serviert in seiner hellen Mansarden-Praxis blass-grünlichen Tee. Im Wasser beginnt eine getrocknete Ringelblume, ihre Blätter zu entfalten. Über der weiten, gestreiften Hose trägt der 52-Jährige ein schreiend gelbes T-Shirt, das versichert: „I mog dei Lacha“. „Meine Frühjahrskollektion“, stellt er lachend vor. Er sei ein fröhlicher Mensch, sagt Meisner über Meisner, und man mag es ihm glauben. Nur Naturzerstörung mache ihn traurig.

Geboren ist der Wahl-Pietlinger 1965 in Timisoara, Rumänien, „eine Fehllandung“. Aber die ließ sich korrigieren: „Mit 25 Jahren bin ich über die Ba-Ba-Connection gekommen.“ Aus dem Banat nach Bayern, zuerst nach Laufen. Der gelernte Forsttechniker arbeitete als Förster in Laufen-Lebenau und schulte vor 25 Jahren zum Krankenpfleger um. Schnell sei er an die gedanklichen Grenzen der Schulmedizin gestoßen, erinnert sich Meisner. Er mache die Arbeit wegen des menschlichen Aspekts. Inzwischen hat er eine halbe Stelle in der Fridolfinger Salzachklinik – seit 1995 lebt er in der Gemeinde – und ist ansonsten als „Gesundheitsprakti-

„Jeder lacht auf eigene Verantwortung“, findet Robert Meisner. Für ihn gibt es einen Unterschied zwischen kindlich und kindisch: Das Kindliche dürfe raus. Warum er Menschen zum Lachen bringen kann, das weiß er auch nicht. Das Gesicht? Eine besondere Aura? Oder Faxen wie das „Löwen-Lachen“ – Krallen ausfahren, Zunge rausstrecken und hecheln?
– Foto: Bernard

ker“ und Berater sowie im Wellness-Bereich tätig. „Und 2011 kam das Lachen zu mir.“

Während eines Vortrags über römische Straßen in Salzburg schweifte Meisners Blick ab auf ein Poster des örtlichen Lachklubs. Die Idee des Lachyoga – gemeinsam ohne Grund zu lachen, durchsetzt mit Atemübungen – „hat eingeschlagen“. Bald gründete Meisner in Laufen einen Klub, weitere von Bad Reichenhall bis Passau folgten. 2013 ließ er sich bei Madan Kataria, dem Begründer des Konzepts, zum Lachyoga-Lehrer fortbilden, mittlerweile nennt er sich auch „Humorberater“. Viele dächten, es handle sich um einen Hype, erklärt Meisner, aber Lachyoga sei eine Lebensphilosophie.

„Die meisten kommen aus dem sozialen, therapeutischen Bereich“, beschreibt er seine Kurskameraden. Auch er lacht nicht nur in der Klinik, sondern oft in Volkshochschulen, Schulen, Kindergärten und Altenheimen – und mit Geschäftsleuten. Denen bringt er bei, Kollegen im Großraumbüro über die Bildschirme

hinweg einen Daumen hinzurecken und sie anzufeixen. Man darf lachen, wann man will – das will der Adoptiv-Bajuware vermitteln. „Die Fackel des Lachens darf nicht ausgehen.“ Man könne sich selbst schon morgens vor dem Spiegel, aus vollem Zwerchfell, in die zerknitterte Visage prusten. Aber in der Gruppe fließe es besser, „allein ist es zäh“.

Ein Schmarrn? „Ist der Ruf erst ruiniert...“

Dass seine Übungen nicht jedermanns Sache sind, ist Meisner bewusst – auch seine Partnerin ist davon nicht so begeistert wie er selbst. „Es gibt schon Leute, die das für einen Schmarrn halten. Aber: Ist der Ruf erst ruiniert...“ Er könne durchaus Dinge ernst nehmen. „Man lernt, zu switchen.“

Natürlich dürfe jemand blödeln, wenn er eigentlich traurig sei, aber ihm danach ist. Allerdings müsse man nicht gezwungen fröhlich sein. Der Job in der Salzachklinik hat Meisners Lebenseinstellung beeinflusst: Dort stürben pro Woche zwei, drei

Menschen, sagt er. Man könne nicht mit jedem mitleiden: „Mitfühlen ist besser. Man gibt sonst zu viel von sich selbst.“ Überhaupt solle die Zeit des Leidens vorbei sein, findet er.

Nebenher ist Meisner Mitglied in vier historischen Vereinen, hält Vorträge, reist, organisiert Exkursionen, beschäftigt sich mit Buchprojekten. Ende der 1980er Jahre war er Mitglied eines Literaturkreises. Damals herrschte Diktator Nicolae Ceausescu über Rumänien, und Science-Fiction sei eine der wenigen Protestformen gewesen, erklärt Meisner. „Du hast über einen Diktator auf Proxima Centauri geschrieben, so dass es durch die Zensur gekommen ist.“ Seit einiger Zeit beschäftigt er sich viel mit alten Wegkreuzen und Sagen aus der Region.

Eine Feierabend-Karriere startete der Umtriebige im Jahr 1999. Damals organisierte er den ersten der „Bioabende in der Ledern“ rund um das Leben. „Ich wollte Gleichgesinnte zu unterschiedlichen Themen zusammenbringen.“ Die Menschen hätten keine Zeit mehr für das Wesentliche, die

Zeit sei viel zu schnell, findet Meisner. „Der direkte Kontakt kommt meist zu kurz.“ Aber im kulturellen Bereich sei es nun einmal so: „Du zahlst drauf, wenn nicht genug Leute kommen.“

Andere Stammtische folgten: „Zauber des Lauschens“ für Geschichtenerzähler, „Paradox“ für alle, die sich für Grenzwissenschaften interessieren, der Waginger Gesundheitsstammtisch. Noch immer hält sich die „Philosophia Titamaninga“, eine Runde für Philosophie-Interessierte, die „über Gott und die Welt ratscht“.

Im Herbst will Meisner nach Rumänien reisen und dort eine „Lachoffensive“ starten. Die passende Website, „Romania-haha“, gibt es bereits. Er sei gespannt auf die Reaktionen, sagt der Pietlinger. Beim Lachen gebe es Unterschiede wie bei Dialekten. Falls die Rumänen sich nicht empfänglich zeigen, trägt sich Meisner bereits mit einem neuen „Kind“: Fridolfing zum „Labyrinth-Dorf“ Europas zu machen. Er selbst hat bereits eine Anlage in Tettenhausen gebaut, mit 868 Steinen aus Flüssen der Region. „Dafür müsste man gar nicht viel Zeit aufbringen“, schätzt er. Vielleicht lässt sich jemand dafür begeistern.